

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 28

Artikel: Bobby geht auf den Leim! : Ein Spitzbubenstreich
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und fragte sich jetzt schon, ob sie nach den Darbietungen auf der Bühne nicht lieber gleich wieder nachhause gehen sollte...

Da klang die Stimme Ihres Johannes durch den Saal. Es war nicht mehr die helle Kinderstimme von einst. Tief und dunkel und ein wenig hart flossen die Worte. Er stand in seinem schwarzen Konfirmationskleid vorne an der Rampe, den Kopf leicht zurückgebogen, die Augen gross ins Leere gerichtet:

Er begrüßte die anwesenden Gäste, seine Lehrer und Kameraden – ohne sie zu sehen. Er sprach von den Leiden und Freuden der Schule – ohne sie zu empfinden. Von Kameradschaft und Treue – ohne sie zu fühlen. Er wand der ersten jungen Liebe einen Kranz – ohne sich zu erwärmen.

Sein Gesicht belebte sich erst, als er von den Zielen des Jünglings sprach und dieses Ziel wie ein grosses, wehendes Banner im kurzen Rausche der Selbstbegeisterung flattern liess.

Und das erste Lächeln flog erst dann über seine Züge – ein stolzes und überlegenes Lächeln – als mächtig aufrauschender Beifall seine Leistung belohnte.

Christine war im Glück. Sie hatte Johannes so gesehen, wie sie ihn sehen wollte. Sie hörte den Beifall, sah sein Lächeln und alles war gut.

Hinter sich vernahm sie eine Männerstimme: „Eine ganz vorzügliche Leistung, der Junge hat entschieden Talent. Es müsste allerdings noch etwas mehr Seele hineinkommen, wenn er sich halten und entwickeln soll.“

Es war der alte, gute Professor Tanner, der so gesprochen hatte.

Ganz hinten im Saal stand Doktor Haller. Er war nur auf einen Sprung hergekommen, um Johannes zu hören. Noch immer schaute er nach dem Vorhang, hinter dem der Junge verschwunden war...

„Er ist ja – er ist ja wie eine Marionette gewesen“, dachte er mit Beklemmung und Schrecken. „Kein innerliches Mit-

gehen war da, kein spürbares Leben. Man hat ihm den Auftrag gegeben, und er hat ihn ausgeführt. Aber das Leben, die Seele, die innere Anteilnahme – sie fehlten.“

Doktor Haller blieb, um nach Johannes nun auch noch die andern auf der Bühne wirken zu sehen. Als sich dann der Vorhang endgültig über dem frischlebendigen Spiel gesenkt hatte, war Doktor Hallers Gemüt belastet und schwer...

„Hermanns Sohn, der Enkel jenes Mannes, dessen Krankheitsgeschichte ich kenne“, dachte er voller Trauer.

Als er sich entfernen wollte, traf ihn Christines Blick, die gleich ihm dem Ausgang des Saales zustrebte. Ihre glücklichen Augen baten um anerkennende Worte für den Sohn.

Da brachte er es nicht übers Herz, ihre Freude zu trüben. Er drückte ihr die Hand: „Gut hat er seine Sache gemacht, wollen das Beste hoffen.“

Christine hörte nur die Zustimmung heraus und war zufrieden.

(Fortsetzung folgt)



Hansy und Fredy sind soeben dabei, die feine Wurst in ein Papier zu wickeln, um Bobby einen Streich zu spielen
Rechts: Schon sieht Bobby etwas auf der Strasse liegen und der Duft zieht ihn an



Boby

geht auf den Leim!

Ein Spitzbubenstreich

Hans und Fredy haben von ihrem Vater einen vierbeinigen Spielkameraden bekommen. Doch der letztere, auch jung und übermütig, hat nicht viel Gutes im Sinn. Sein ganzes Tun und Lassen ist nur auf Spielerei und Verderben eingestellt und er gedenkt noch lange nicht ein anständiger Bursche zu werden.

Nun, da Bobby schon verschiedenes von den Spielsachen von Fredy und Hansy zerrissen und überhaupt auch verschwinden liess, so gedenken die zwei Buben sich mal zu revanchieren.

Heute mittag gab's Blut- und Leberwürste. Nun wird die Haut der grössten Wurst sorgfältig aufbewahrt bis am Nachmittag, wo sie dann mit Wasser prall gefüllt und in das Wurstpapier eingewickelt wird, um Bobby einen Streich zu spielen...



Und richtig hier liegt eine prächtige Wurst im Papier „Hm“, wie das riecht! Und gross ist dieser Leckerbissen! Wo soll ich den nur anbeissen?



Probieren geht über Studieren! — Schnapp — Was ist denn nun das?



Von der ganzen herrlichen Wurst bleibt nichts als Wasser und Haut